

Peter Hutchings: Terence Fisher

Manchester/New York: Manchester UP 2001 (British Filmmakers Series), 198 S., ISBN 0-7190-5637-3, £ 12.99 (pb)

In der noch kleinen, aber bereits verdienstvollen *British Filmmakers Series* der Manchester University Press hat Peter Hutchings eine Monografie über den vorwiegend für seine Horrorfilme bekannten Regisseur Terence Fisher vorgelegt. Was wie eine klassische *auteur*-Studie daherkommt, eingebettet in das Theoriekonzept des *national cinema*, beginnt aber gerade mit einer Problematisierung dieses methodischen Ansatzes, den Hutchings nicht ohne weiteres auf Fisher angewendet sehen möchte. Immerhin habe der Regisseur sich zeitlebens als Handwerker verstanden und sei auch während seiner gesamten Karriere nicht als Künstler gewürdigt worden (S.13). So versucht der Verfasser das eigentlich Unmögliche: Er gibt Fisher einen Status, den dieser wohl verdient, aber für sich nie beansprucht hätte.

Terence Fisher hat, was wenigen bekannt sein dürfte, in der relativ kurzen Zeitspanne zwischen 1947 und 1974 fünfzig Filme als Regisseur realisiert. Davor war er elf Jahre lang Cutter bei verschiedenen britischen Filmfirmen und wirkte in den fünfziger Jahren neben seiner Filmarbeit auch fürs Fernsehen. Leider ist es Hutchings nicht gelungen, diese Arbeitsphase angemessen zu filmografieren – die Materiallage gab es nicht her. Auch sind die Filme, die Fisher vor seiner Zeit bei Hammer machte, überwiegend obskur; in Deutschland ist wohl kein einziger von ihnen je gezeigt worden, und auch in England liegen einige von ihnen heute nicht mehr vor. Umso wichtiger erscheint es, dass Hutchings wenigstens die wichtigsten dieser Filme eingehend analysiert und dabei eine sich nach und nach entwickelnde ‚Handschrift‘ aufdeckt, die sich später, in Fishers Arbeiten für Hammer, erst voll ausprägen wird.

Dazu gehört nach Hutchings eine Vorliebe für unbewegte Kameraeinstellungen, „set-ups which are obviously designed with editorial patterns in mind“ (S.36). Daneben privilegiere Fisher männliches Verlangen nach einer Frau vor

dem weiblichen Verlangen nach einem Mann (S.40). Das sexuelle Verlangen sei bei Fisher aber stets problematisch: „Desire is threatening, sexuality is dangerous, and anyone ‚infected‘ with desire [...] will suffer because of it. Yet at the same time this fearful emotion of desire is also an object of considerable fascination for the films.“ (S.67) Als wesentliches inhaltliches Element in Fishers Werk identifiziert Hutchings jedoch „a clear division between strong, knowledgeable older men [...] and weak younger men in need of guidance [...]. The women, meanwhile, are defined entirely in terms of their relation to men [...]“ (S.90). Dieses Element komme vor allem in den Horrorfilmen zum Ausdruck, die Fisher ab 1957 für Hammer gedreht hat. Die männlichen Autoritätsfiguren seien oft in zwei antagonistische Personen gespalten, wie das Beispiel von Dracula und Van Helsing illustriert. Autorität und Unterwerfung gehörten jedoch immer zusammen, und der Aspekt der Unterwerfung beziehe sich vor allem auf den Körper, auf die Sexualität.

Fishers thematische Bevorzugung der Autorität wird von Hutchings im Sinne einer (unfreiwilligen) Konfession gedeutet: „It seems that throughout his career, Fisher was either unable or unwilling to present the community in a positive light, and this might help to explain his attraction to those charismatic authority figures who, in Hammer horror in particular, take charge.“ (S.131) Dieser Befund ändert sich nicht wesentlich, wenn Fisher auch den weiblichen Figuren seiner späteren Filme größere Autonomie zubilligte.

Obwohl solche Feststellungen typisch für eine autoren-orientierte Werkanalyse sind, geht es Hutchings ganz wesentlich darum, in Fisher einen Regisseur darzustellen, der „dependent on and at ease with the industrial and collaborative nature of film-making“ (S.162) sei. Er habe die Möglichkeiten der britischen Filmindustrie genutzt, nicht gegen sie gearbeitet; deshalb sei sein Werk nur in Zusammenhang mit den industriellen Entwicklungen der britischen Filmgeschichte adäquat zu bestimmen. Da Hutchings auch dies zu leisten im Stande ist – man denke nur an seine umsichtige Studie *Hammer and Beyond: The British Horror Film* (Manchester 1993) –, geht sein Buch über Terence Fisher erheblich über die Grenzen einer Werkbiografie hinaus.

Uli Jung (Trier)